

Sehr geehrte Damen und Herren,

an meiner Stelle hier sollte heute Abend eigentlich David Salz stehen. Leider ist es ihm aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich heute bei uns zu sein. Wir wünschen ihm gute Genesung.

David Salz ist Jude, im Alter von 13 Jahren wurde er nach Auschwitz deportiert und überlebte noch mehrere weitere KZs. Anhand von Büchern, Video-Interviews und Veranstaltungen wirbt er heute dafür, das schreckliche Geschehen von damals nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, damit es sich nicht wiederholt.

"Umgang mit Israel heute - Gedankenanstöße aus Sicht eines Jugendlichen" - Ich bin 19 Jahre alt und studiere im ersten Semester Politik- und Verwaltungswissenschaften an der Universität Konstanz. Vor Beginn meines Studiums war ich ein Jahr lang in Israel und habe dort in einem Heim für Behinderte Menschen gearbeitet. Wenn ich heute hier über das Thema spreche, dann muss ich anders über das Verhältnis von Israel, den Juden und den Deutschen reden, als David Salz das getan hätte. Ich kann nur von dem sprechen, was *ich* erlebt habe: Einerseits, dass die Vergangenheit immer präsent ist und dass ich, als junger Deutscher damit konfrontiert werde, andererseits, dass ich in der Gegenwart aber auch Verhältnisse in Israel wahrnehme, bei denen ich kritisch bin.

Als Schüler gehörte ich drei Jahre dem Jugendgemeinderat an. In dieser Zeit habe ich mich in verschiedenen Projekten zum Gedenken an die Shoa engagiert: Die Gedenkveranstaltungen zur Reichspogromnacht am 9. November am Platz der alten Synagoge, als JGR-Vertreter im Beirat des Vereins zur Errichtung eines Lern- und Dokumentationszentrums über die Verbrechen der Nazi-Zeit in Tübingen. Mit dem JGR begegneten wir David Salz und hörten seine bewegende Geschichte. Nicht zuletzt ist der Lilly-Zapf-Preis der ersten Tübinger Bürgerin gewidmet, die sich für die Aufarbeitung des Holocaust einsetzte. Seine Verleihung ist eine ständige Mahnung an das was geschehen ist und eine Warnung vor aktuellem Antisemitismus.

Kurz und gut: Immer habe ich versucht, eine verantwortungsvolle Position gegenüber dem Holocaust und der deutschen Geschichte einzunehmen.

Das ging soweit, dass ich das Thema, ganz offen und ehrlich, irgendwann einfach nicht mehr hören konnte. Neben den ehrenamtlichen Tätigkeiten gab es ja noch die Schule, wo in allen

möglichen Fächern über die NS-Zeit gesprochen wurde. In Geschichte, Gemeinschaftskunde, Deutsch - überall kam das vor. Es gab Projektstage, an denen wir uns ausschließlich mit der NS-Vergangenheit auch in Tübingen beschäftigten. Über die deutsche Geschichte in und um den zweiten Weltkrieg, so mein Gefühl und das vieler Mitschüler, hatten wir wirklich genug lernen müssen.

Erhobenen Hauptes, vielleicht sogar ein bisschen stolz auf die Art wie ich mit der deutschen Vergangenheit bisher umgegangen war, begab ich mich dann, vor gut eineinhalb Jahren also nach Israel. Ich war der Ansicht, verantwortlich mit dem Thema umzugehen, aber ich fühlte mich in keiner Weise irgendwie schuldig. Ich fuhr nicht nach Israel um irgendetwas "wieder gut zu machen" und diese Meinung hatten auch die Mitvolontäre, mit denen ich in Israel zusammen gearbeitet habe. Um es vorweg zu nehmen, bei dieser Ansicht bin ich auch geblieben. Und doch habe ich einige Dinge über das Gedenken an den Holocaust und meine Rolle als Deutscher darin gelernt - ich habe einen etwas anderen Blick bekommen.

Ein ganz wichtiges zentrales Erlebnis war für mich der Jom Ha Shoa:

Der Tag des Gedenkens an die Shoa wird in ganz Israel mit Zeremonien begangen, wo meist Nachkommen von Überlebenden oder Opfern des Mordes an den Juden von ihren Eindrücken erzählen. Es gibt eine Gedenkminute in der, in ganz Israel, die Sirenen heulen und sämtlicher Betrieb still steht. Die Autos bleiben stehen, die Menschen stehen still - es ist ein sehr bewegender Moment. Wir 14 deutsche Volontäre in einem jüdischen Behindertenheim, hatten uns im Voraus einige Gedanken gemacht, wie das wohl werden würde: Wir die Deutschen, sie die Juden. Wie es sich dann tatsächlich anfühlte hat eine Freundin von mir, wie ich finde, sehr treffend formuliert. Sie schreibt:

"In dieser Zeremonie fühlten wir gemeinsam den Verlust so vieler Menschenleben, in dieser Zeremonie trauerten wir gemeinsam. Es war sehr bewegend zu spüren, dass das Gedenken an die Shoa nicht als Keil zwischen uns Deutschen und den Israelis stand, sondern uns verband. Hier gab es nicht zwei Fronten nach dem Motto „Die Deutschen müssen sich an diesem Tag schämen, die Israelis müssen traurig sein“ sondern wir alle trauerten gemeinsam um die vielen Menschen, die unglaubliches Leid ertragen mussten (...)."

Nach und nach lernten wir besser zu verstehen, wie Israelis fühlen angesichts der Shoa: Wie Menschen sich direkt betroffen fühlen, auch wenn sie keine Verwandten hatten, die im Holocaust starben. Wie jeder Soldat und jede Soldatin, und das ist in der jüdischen

Bevölkerung fast jeder für zwei bis drei Jahre, mindestens einmal nach Yad va Shem, der großen israelischen Gedenkstätte geht – und dort ein Bewusstsein dafür bekommen, warum sie Soldat sind, wofür sie kämpfen. Wie die meisten jüdischen Israelis sogar nach Europa reisen, um die KZs zu sehen... Für die Israelis ist es ein Teil ihrer Identität als Volk.

Ich musste erst selber die Erfahrung machen: Ich musste selber in den Augen meiner israelischen Freunde den Schmerz sehen, bevor ich wirklich verstehen konnte, *warum* es wichtig ist der Opfer der Shoa zu gedenken. Wir als junge Generation tragen keine direkte Schuld, zwischen uns und den Opfern und Tätern der NS-Zeit liegen zwei ganze Generationen. Aber wir müssen verstehen, dass es bei dem Gedenken an den Holocaust nicht nur darum geht zu erinnern, damit solch etwas Grausames nie wieder passiert. Diese Gedenkfeiern sind auch keine Art von Ablassbitten für die Verbrechen unserer Vorfahren. Nein, wenn wir gedenken, rufen wir nicht nur die Grausamkeiten der damaligen Zeit in Erinnerung. Wenn wir gedenken ist das eine Stellungnahme dafür, dass wir die Nachkommen der Überlebenden, die noch immer geprägt sind von den Leiden der Shoa, dass wir das Volk der Juden, auch in ihrem Staat, in Israel, anerkennen, respektieren und dass wir unsere auf schreckliche Weise gemeinsame Geschichte nicht verleugnen. Dass dies nicht nur Gerede ist, sondern dass Israelis dies anerkennen und froh sind über diese Haltung, das habe ich erlebt. Und deshalb ist es **wichtig**, auch für junge Menschen, weiterhin der Shoa zu gedenken.

Ich möchte aber noch eine andere Seite meines Verhältnisses zu Israel ansprechen, die mich besonders beschäftigt. Und zwar geht es hierbei um Politik. Genauer gesagt, um das was gemeinhin als "*der* Nahost-Konflikt" gilt: Die Situation zweier Bevölkerungen in einem winzigen Land, die beide vollen Besitzanspruch auf dieses Land erheben.

Ein Ort in dem sich dieser Konflikt besonders zeigt ist die Stadt Hebron - eines der prominentesten Beispiele. In Hebron selbst und in den israelischen Siedlungen unmittelbar drum herum leben zwischen 400 und 800 jüdische Israelis - bewacht von über 3000 Soldaten. Dieses Foto zeigt eine frühere palästinensische Einkaufsstraße, die im Zuge der Besatzung für alle Araber, bis auf diejenigen, die hier wohnen, gesperrt wurde. Juden und natürlich Touristen dürfen in die "Ghost City" hinein- Tag und Nacht bewacht von Soldaten. Ein paar Ecken weiter waren wir wieder auf dem belebten arabischen Markt, als auf einmal ein großes Tor aufging, etwa 30 Soldaten herauskamen, eine Weile inne hielten um dann eine kleine Gruppe orthodoxer Juden durch die arabische Altstadt zu führen, die sich die Läden und

Sehenswürdigkeiten anschauen. Eine paradoxe Situation sonder gleichen und eine Demütigung für die Bewohner dieser Stadtteile.

Es gibt weitere Beispiele für ähnliche irrwitzige Situationen:

- nervenaufreibenden Erfahrungen an den Checkpoints beim Verlassen der West Bank, selbst Babys müssen durch den Metalldetektor
- die Pläne für neue Siedlungen in den besetzten Gebieten, welche die "West Bank" in zwei separierte Teile auseinander reißen würden
- Mir haben Palästinensern erzählt, dass sie noch nie aus der kleinen Westbank ausreisen durften, sie hätten so gerne mal das Mittelmeer gesehen

Ich denke Sie haben auch schon von weiteren Beispielen gehört.

Ich will keineswegs den Eindruck erwecken, ich würde die Situation einseitig sehen: dass durch den Bau der Mauer um die Westbank die Anzahl der Attentate in Israel zurückgegangen ist, ist Fakt. Und es gibt diese Anschläge. Auch während meines Jahres dort gab es einen Terroranschlag, verübt von Palästinensern auf einen Bus in Tel Aviv. Wenige Wochen, nachdem ich wieder hier war, wurde in der kleinen Stadt, in der ich gelebt habe, ein israelischer Soldat von einem Palästinenser erstochen.

Wie steh ich nun da? Als junger Deutscher, der ich erfahren habe, wie sehr die israelische Bevölkerung noch immer unter den Gräueltaten der Shoa leidet, der ich aber auch die aktuellen Situation in Israel, mit ihren Missständen kennen gelernt habt.

Für mich habe ich in der Frage der israelischen Politik eine Position gefunden. Die Machtverteilung liegt mehr auf der israelischen, als auf der palästinensischen Seite. Nach meiner Meinung läge es an den Starken, auf die Schwachen zuzugehen.

Denn es ist nicht in Ordnung wie die Menschen in den besetzten Gebieten leben müssen. Der Umgang mit dem arabischstämmigen Teil der Bevölkerung ist ungerecht und schürt eher Hass, als dass er einschüchtert und für Ruhe sorgt. Die Extremisten lassen sich davon nicht beeindrucken, leiden tun die friedfertigen Menschen. Jede neue Siedlung ist ein neues Hindernis auf dem Weg zu einer Entspannung der Situation.

Immer wieder werden in der deutschen und internationalen Presse Stimmen kritisiert, die Missstände in der israelischen Politik benennen. In der Westbank passieren viele schlimme

Dinge, und es ist, glaube ich, die Aufgabe der Völkergemeinschaft, auch Deutschlands, und der Medien, diese anzusprechen. Warum den Stimmen die hierzu aus Deutschland kommen eine besondere Rolle zukommt, das habe ich in meinem Jahr in Israel begriffen. Die Vergangenheit der Shoa ist lebendig und prägt die Menschen. Ich glaube jedoch, dass wir junge Menschen in Deutschland unserer Vergangenheit gedenkend und indem wir verantwortungsvoll, im Respekt vor den Israelis, damit umgehen, dass also auch wir junge Menschen einen klaren Blick auf die politische Wirklichkeit in Israel haben müssen, der vor Unrecht nicht die Augen verschließt.